



Botta der Baumeister

Sein erstes Haus hatte er bereits entworfen, bevor er in Mailand und Venedig studierte. Heute schmücken die Gebäude des Architektur-Wunderkinds Städte wie San Francisco, Athen, Turin – und bald Shanghai. In seiner Heimat baute Botta unter anderem Schulen, Kirchen und Bibliotheken. Er gilt als wichtigster Vertreter der Tessiner Schule. Der 69-jährige lebt in seinem Geburtsort Mendrisio und leitet dort die von ihm mitgegründete Architektur-Akademie

Super Mario

Das Gespür für Räume stecke Tessinern in den Genen, sagt Mario Botta. Der Stararchitekt erklärt, warum er zwischen Bergen und Seen stark ist – und Urlaub ihn krank macht

INTERVIEW: Fabrice Braun

FOTOS: Florian Jaenicke

Ich habe gehört, dass Sie nie Ferien machen. Das ist nicht wahr, oder?

Doch, das ist die Wahrheit! Ich brauche keinen Urlaub. Ferien können sehr gefährlich sein.

Wie meinen Sie das?

Nun, man hat dann einen ganz anderen Rhythmus, ein anderes Tempo, andere Probleme. Ich brauche das nicht, denn bei mir tut sich auch so ständig etwas Neues: Heute bin ich hier im Tessin, letzte Woche war ich zum Beispiel in China. Und ich habe auch nicht das Gefühl, Urlaub zu brauchen. Ehrlich gesagt, kann ich mit dem ganzen Freizeitideal nichts anfangen.

Das müssen Sie uns jetzt aber näher erklären.

Wer von Freizeit spricht, unterstellt, dass es auch Zeiten gibt, in denen man nicht frei ist. Als wären wir Sklaven unserer Arbeit. Diese Sichtweise mag ich nicht. Arbeit ist ein Teil meines Lebens. Und mein Leben ist ein Teil meiner Arbeit. Von der modernen Erfindung, beides voneinander zu trennen, halte ich nichts. Im Mittelalter oder in der Renaissance tat man das auch nicht. —>

Sie sind verheiratet und haben drei Kinder. Haben Sie nie mit Ihrer Familie Ferien gemacht?

Meine Kinder fahren in den Urlaub. Meine Frau auch. Ich fahre sie dann hin und hole sie wieder ab. Aber ich werde im Urlaub einfach krank. Erst letzten Samstag hat meine Frau gesagt: „Am Wochenende wirst du immer krank.“ Und sie hat recht! Meine Arbeit entspannt mich, und wenn es mir nicht gut geht, werde ich sofort wieder gesund, wenn ich in mein Büro komme. Varlin, ein großer Schweizer Maler, hat einmal gesagt: „Der Mensch wird krank, wenn sich das Auge langweilt.“ Ein schöner Satz.



Wohlfühlkunst: 2006 wurde die von Botta entworfene Wellness-Oase des Grandhotels Tschuggen in Arosa, Graubünden eröffnet. Die Lichtsegel auf dem Dach der Anlage sind bis zu 13 Meter hoch, die Gauben aus Stahl und Glas scheinen wie die Fenster einer Kathedrale aus dem Fels zu wachsen

Ihre Bauten stehen auf der ganzen Welt – in den USA, in Japan, China und in vielen anderen Ländern. Schon deshalb sind Sie beruflich sicher viel unterwegs. Reisen Sie wenigstens gern?

Ich liebe es, Sachen zu entdecken. Und eine Reise ist immer auch eine Entdeckungsreise. Ich mag nur nicht dazu gezwungen werden. Das fühlt sich für mich an, als ob ich etwas brauche und deshalb in den Supermarkt gehen muss. Ich gehe aber nicht gern in den Supermarkt.

Warum sind Sie nach Ihrem Studium in Mailand, Paris und Venedig zurück in Ihre kleine Tessiner Geburtsstadt Mendrisio gezogen?

Aus einer eher philosophischen Erwägung heraus. Ich glaube, dass sich der Mensch dort am wohlsten fühlt und dort am besten kämpfen kann, wo er geboren wurde. Er kennt dann die Geschichte und die Erinnerungen. In einem vertrauten Umfeld lassen sich die eigenen Ideen viel besser durchsetzen.

Was bedeutet Ihnen Heimat noch?

Der Begriff beinhaltet natürlich auch Konflikte. Ich habe ein gespanntes Verhältnis zum Tessin, aber auch zur Schweiz. Das ist wie bei Dürrenmatt – eine Art Hassliebe.

Was lieben Sie an der Schweiz?

Dass ich hier geboren bin, obwohl ich mir das nicht ausgesucht

habe. Mir gefällt auch, dass es hier ein Gesellschaftssystem gibt, von dem ich profitiere. Aber ich sehe natürlich auch die Schwächen meiner Heimat.

Zum Beispiel?

Oh, davon gibt es einige. Wenn ich Ihnen alle aufzähle, nimmt man mir den Pass weg. Besonders stört mich, dass die hiesigen Privilegien verteidigt werden. Das ist für mich ein Akt des Egoismus zulasten der übrigen Menschheit. Ich fände es schön, wenn wir besser teilen könnten. Deshalb mag ich nicht, wie bei uns über illegale Einwanderer gesprochen wird. Ich würde mir eine offenere Schweiz wünschen.

Ihr Land ist stolz auf Sie. Einige Orte machen mit Ihren Bauten sogar Werbung für sich. Was halten Sie davon?

Das wusste ich gar nicht. Aber Architektur ist ein soziales und kollektives Werk. Sie ist keine Privatangelegenheit – weder die meine noch die des Eigentümers. Denn Architektur verändert die Landschaft und wird so ein Teil von ihr – im positiven wie im negativen Sinne.

Ist es für Architektur wichtig, in einer Region verankert zu sein?

Auf jeden Fall. Die Schweiz ist von Bergen und Seen geprägt, und das Verhältnis zwischen Mensch, Architektur und Natur spielt eine wichtige Rolle. Die Spuren, die der Mensch in der Landschaft hinterlässt, werden zu einem Element, durch das man die Landschaft versteht, egal ob das Gipfelkreuze, Schlösser oder Kirchen sind. Es gibt diesen Kontrast zwischen der rationalen, geometrischen Welt und der Vorstellung von einer organischen Natur. Beide bereichern sich gegenseitig. Gäbe es keine Berge, hätten meine rationalen Bauten keinen Sinn. Und gäbe es umgekehrt keine rationalen Bauten, hätte die Landschaft nichts Menschliches mehr. **Sie wollen also nicht, dass Ihre Gebäude in der Landschaft verschwinden?**

Nein, das ist das Schlimmste, was passieren kann! Ich glaube, um eine Landschaft zu gestalten, muss man das Rationale betonen, um so einen Kontrast zu organischen Elementen wie Seen und Bergen zu schaffen.

Ist Ihre Architektur also vom Tessin geprägt?

Ja. Meiner Meinung nach steht Architektur immer in einer Beziehung zu ihrer Umgebung – zumindest indirekt. Der italienische Schriftsteller Carlo Dossi hat einmal gesagt: „Bitte vergessen Sie nicht, liebe Architekten, dass die Architektur der Wüste von Wüste geprägt ist. Dass die Architektur der Berge von Bergen und die Architektur der Seen und Meere von Seen und Meeren geprägt ist.“ Es gibt also eine dialektische, aber intensive Beziehung zwischen Bauten und ihrer Umgebung. Die Umgebung ist gewissermaßen ein Teil der Bauten.

Aus Ihrem Kanton kommen ungewöhnlich viele Künstler und Architekten. Wissen Sie, warum?

Viele Freunde haben mir gesagt: „Jetzt verstehen wir, warum so viele Architekten aus dem Tessin kommen: Ihr lebt ja schon zwischen Seen und Bergen, ihr lebt ja schon in Räumen, die die Natur geschaffen hat, und deshalb sind euer Geist, eure DNA von Räumen geprägt.“ Wenn ich zum Beispiel nach Jerusalem ginge, wo es Wüste gibt, hätte ich gleich eine ganz andere Perspektive, weil meine Bauten dann mit der Unendlichkeit der Wüste konfrontiert wären. Unsere Bauten hier sind immer mit der Begrenzung durch die Berge konfrontiert. Denn auch die Natur schafft hier einen Raum. Ich finde diese Erkenntnis nicht unwichtig.

Fotos: Caro / Riedmiller, Ullstein Bild / Imagebroker.net / Klaus Wagenhäuser, Laif / Redux / Michael Simon

Wie wichtig ist die Nähe Italiens für die Region?

Wichtig ist vor allem die Nähe zum Mittelmeer. Das Tessin ist eine privilegierte Landschaft, weil es sich zum Mittelmeer hin öffnet. Ich spüre das Mittelmeer nicht körperlich, aber das Licht des Mittelmeers. Und auf der anderen Seite spürt man die Berge. **Es heißt ja auch, es gebe einen großen Unterschied zwischen den Deutschschweizern und den übrigen. Wie sehen Sie das?**

Das stimmt, denn die Tessiner öffnen sich der Sonne, während es in der Deutschschweiz monatelang regnet und neblig ist. Meiner Meinung nach prägen das Wetter und die Geografie den Lebensraum der Menschen entscheidend. In den nördlichen Ländern herrscht eine bestimmte Lebensart, in den südlichen eine ganz andere. Wenn ich etwa von der Stadt – italienisch Città – spreche, meine ich damit in Italien vor allem Plätze unter freiem Himmel, Straßencafés. Wenn ich von Zürich oder Düsseldorf spreche, denke ich an Innenräume und Altstadtkneipen.

Welcher Platz verkörpert für Sie die Essenz des Tessins?

Um zu zeigen, was das Tessin ausmacht, würde ich ein Foto von einem Ort zwischen Seen und Bergen zeigen. Zum Beispiel einen Teil von Lugano, von San Salvatore oder ein Bergdorf am Wasser, denn diese beiden Elemente sind typisch für das Tessin. Sind Sie oben, steigen Sie auch wieder ins Tal hinab, um in die Ebene und damit an einen See zu kommen. Die Kombination aus Bergen, Stadt und See ist charakteristisch für die Region.

Haben Sie einen Lieblingsort, den Sie Gästen zeigen, die bei Ihnen zu Besuch sind?

Ich habe nie genug Zeit, um dorthin zu fahren, aber ich mag den Monte Generoso sehr, weil er der letzte Berg vor der Mailänder Ebene ist. Außerdem führt eine sehr schöne Bahnstrecke hinauf, und von dort oben hat man einen herrlichen Blick auf den Luganer See.



Kalifornisches Traumschloss: Das 1995 eröffnete Museum of Modern Art in San Francisco ist umzingelt von massiven Hochhäusern. Botta hielt mit einer 40 Meter hohen Außenwand aus roten Ziegeln dagegen und schuf eine von Symmetrie geprägte Trutzburg der Kunst inmitten des Kommerzes



Unterirdische Möbel: 1999 weihte der Garten- und Parkbankhersteller Benkert im bayerischen Ort Königsberg seine neuen Büros und Fabrikhallen ein. Der zwölf Meter hohe Ziegeltorbau und das Glasdach sind der sichtbare Teil der Anlage, den Rest ließ Botta elegant unter der Erde verschwinden

Sie sind berühmt für Ihre Kirchen, Museen und Bibliotheken, haben aber nur einige Hotels und Spas gebaut. Interessiert Sie diese Art von Gebäuden nicht?

Doch, aber ich bekomme dafür einfach zu wenige Aufträge. Die Arbeit des Architekten ist etwas paradox: Er sucht sich nicht selbst aus, was er macht, er wird ausgewählt und bekommt dann einen Auftrag – für ein Wohnhaus, eine Schule oder für eine Kirche. Das ist auch das Aufregende und Reizvolle an diesem Beruf. Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal ein Hotel in Shanghai bauen würde, dabei mache ich gerade genau das.

Worauf ist beim Bau eines Hotels zu achten?

Hotels sind schwierig, weil das Risiko groß ist, dass sie in China so aussehen wie in Kalifornien. Ich arbeite in Shanghai beispielsweise für die amerikanische Starwood-Kette, die das Modell bevorzugt: Alles sieht überall gleich aus. Aber ich versuche, etwas zu entwerfen, was mit der lokalen Identität im Einklang steht.

Und weil Sie kein in der Kultur verwurzelter Chinese sind, fällt es Ihnen schwer, gute Ideen zu entwickeln?

Nein, überhaupt nicht. Es ist nur schwierig, die Direktoren von meinem Konzept zu überzeugen. Aber die Menschen verstehen, dass es als Antwort auf die Globalisierung immer wichtiger wird, lokale Werte zu haben. Zur Identität gehört auch das Gefühl, in einer bestimmten Gegend heimisch zu sein. Deshalb muss man verschiedene Orte auch baulich wiedererkennen können.

Obwohl Sie fast überall auf der Welt bauen, sprechen Sie kein Englisch – eine bewusste Entscheidung?

Nein, ich empfinde es als Einschränkung. Aber ich hatte einfach nie Zeit, es zu lernen, weil ich in Italien studiert habe. Und jetzt ist es zu spät. Aber ich schlage mich mit Italienisch und Französisch durch und habe Mitarbeiter, die für mich übersetzen.

Sie sind jetzt 69 Jahre. Andere Menschen in Ihrem Alter sind längst in Rente. Denken Sie nie ans Aufhören?

Nein, niemals. Ich bin ein schrecklicher Mensch, ohne Arbeit werde ich unausstehlich. Ich möchte an meinem Zeichentisch sterben.

—> Info Architektur ab Seite 52